

Glosse Schwiegermütter

Die Schwiegermutter als Korruptionsdrehscheibe unserer Zeit

ROBERT MISIK

Das nicht Karl-Heinz Grasser beim Hypo-Alpe-Adria-Deal mitgeschnitten hat, sondern nur seine Schwiegermutter, das wissen wir ja. Und auch der gestrauchelte deutsche Bundespräsident Christian Wulff eröffnete uns nun, nicht der Unternehmer Groenewold habe seine Urlaube bezahlt, sondern seine Schwiegermutter. In der Welt der dringend tatverdächtigen Unschuldungsvermutungs-lämmer scheint die Schwiegermutter heute eine zentrale Rolle einzunehmen. O tempora o mores! Hannes Androsch redete sich einst auf einen Wahlonkel aus, Helmut Kohl ließ in der Parteispendenaffäre noch streuen, er habe das Geld von reichen jüdischen Gönnern aus der Schweiz. Das zeitgenössische Avancement der Schwiegermutter ist wohl eine direkte Folge des Aufstiegs des Typus Liebblingsschwiegersohn in der Politik. **F**

Kommentar Sozialstaat und Krise

In der Krise muss die EU den Sozialstaat weiter ausbauen

MARKUS MARTERBAUER

Das vielgepriesene europäische Sozialstaatsmodell hat ausgedient.“ Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank (EZB), setzt sich mit dieser Aussage in Widerspruch zu den Fakten. Er vergisst, dass der Sozialstaat wesentlich dazu beigetragen hat, dass die Finanzkrise bislang nicht so schlimm wurde wie jene der 1930er-Jahre: durch höhere Ausgaben für Arbeitslosigkeit und Steuerausfälle und – gesamtwirtschaftlich besonders wichtig – indem er die Erwartungen der Menschen stabilisiert hat. Die am weitesten fortgeschrittenen Sozialstaaten wie Österreich oder die skandinavischen Staaten haben nicht nur über Jahrzehnte einen enormen Anstieg des Wohlstands erwirtschaftet, sondern sind auch viel besser durch die Krise gekommen als Länder mit schlechterer sozialer Absicherung.

Nun gerät der Sozialstaat durch die von Banken und Finanzmärkten ausgelöste Krise unter Druck. Diese hat die Wirtschaft einbrechen und die Arbeitslosigkeit dramatisch steigen lassen: In der EU sind über 24 Millionen Menschen arbeitslos, acht Millionen mehr als vor der Krise. Zusammen mit den einbrechenden Steuereinnahmen und der teuren Bankenrettung verursacht das die steigenden Staatsschulden. Die Europäische Kommission und die EZB drängen nun auf einen harten Sparkurs. Vor allem die südeuropäischen Länder sparen sich in eine schwere Wirtschaftskrise hinein. Die unvermeidbare Folge: ein sprunghafter Anstieg der Arbeitslosigkeit. In Spanien und Griechenland ist bereits mehr als jeder Fünfte arbeitslos. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt in 20 von 27 Mitgliedsländern über 20 Prozent, in Spanien und Griechenland erreicht sie die 50-Prozent-Marke. Während die Langzeitarbeitslosigkeit steigt, wird in diesen Ländern die Absicherung durch den Sozialstaat drastisch verschlechtert. Die EU befindet sich damit in einer schweren sozialen Krise.

In der EU-Politik wird das nicht nur als vermeintlich unvermeidbare Konsequenz der Budgetsanierung akzeptiert, sondern in manchen Kreisen auch bewusst propagiert. Die Konservativen in Rat, Kommission und EZB sehen in der Krise die Chance, den ungeliebten Sozialstaat in die Schranken zu weisen. Draghi war vor seiner Zeit in der Notenbank Vizepräsident von Goldman Sachs in London, kommt also aus dem Finanzsektor, der diese wirtschaftliche und soziale Krise ausgelöst hat. Deshalb ist seine Aussage in besonderem Maße unangebracht. Vor uns stehen heftige soziale Auseinandersetzungen. Dabei gilt es, den Sozialstaat nicht nur zu verteidigen, sondern ihn – finanziert durch die Besteuerung des Finanzsektors und der Vermögenden – weiter auszubauen. **F**

Kommentar Arme Unternehmer

Warum die Regierung auf die Selbstständigen achtgeben sollte

BENEDIKT NARODOSLAWSKY

Kabarettist Werner Brix hat sich jetzt mit zwei Mitstreitern vorm Parlament kreuzigen lassen, symbolisch (siehe Bild der Woche). Es ist seine Art, um Hilfe zu schreien. Als Anführer einer kleinen Protestbewegung namens Amici delle SVA kämpft er seit Monaten mit Aktionismus für eine Gleichbehandlung in der Sozialversicherung. Brix und Co sind selbstständig, sie zahlen somit an die SVA, die Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft. Eine Versicherung, die sich noch an die Bedürfnisse des alten Unternehmers orientiert. Aber für die wachsende Gruppe der Einpersonunternehmen passt sie nicht.

Oft leben Alleinverdiener im Prekariat, die Pflichtzahlungen an die SVA bringen sie regelmäßig finanziell ins Straucheln. 2010 wurde fast jeder zehnte Versicherte von der SVA ex-

ekutiert. Dabei sind Selbstständige im Vergleich zu Angestellten schlechter abgesichert. Im Gegensatz zu Angestellten sind sie nicht automatisch arbeitslosenversichert – sie müssen dafür extra zahlen. Die Arbeitslosenversicherung der SVA ist aber so kompliziert und nutzlos, dass dafür kaum jemand Geld hergibt. So wie für das Krankengeld, das extra kostet. Wer nicht dazuzahlt, steht im Krankheitsfall ohne Geld da. Für die Ärmsten ist das eine Existenzbedrohung.

Brix und Co haben Teilerfolge erungen, mit Politikern und SVA-Verantwortlichen erarbeiteten sie Verbesserungen für die Versicherten. Doch nun macht ihnen die Regierung einen Strich durch die Rechnung. Durch das Sparpaket müssen sie künftig noch mehr Beiträge zahlen. Die prekär lebenden SVA-Betroffenen haben keine Lobby, sie können nicht mit Streik drohen. Bei Wehrlosen spart es sich bekanntlich am bequemsten. **F**

Impressum

Falter, Zeitschrift für Kultur und Politik. 35. Jahrgang

Aboservice: Tel. +43-1-536 60-928 service@falter.at

Adresse: 1011 Wien, Marc-Aurel-Straße 9, Tel. +43-1-536 60-0, Fax +43-1-536 60-912.

Redaktionsanschrift Steiermark: 8020 Graz, Elisabethinergasse 27a/1

Herausgeber: Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.

Medieninhaber: Falter Zeitschriften GmbH.

Chefredakteur: Armin Thurnher Stellvertretende

Chefredakteure: Florian Klenk, Klaus Nüchtern

Chef vom Dienst: Isabella Grossmann, Marianna Schreck

Redaktion: POLITIK und MEDIEN: Ingrid Brodnig, Joseph Gepp (kar.), Nina Horacek, Florian Klenk (Leitung), Benedikt Narodoslawsky, Barbara Tóth (kar.), Wolfgang Zwander

FEUILLETON: Matthias Dusini, Wolfgang Kralceck, Klaus Nüchtern (Leitung), Michael Omasta, Gerhard Stöger

STADTLBEN: Christopher Wurmdböler (Leitung), Birgit Wittstock, STEIERMARK: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer

WOCHE: Herwig Höller, Donja Noormofidi, Tiz Schaffer



Es wird etwas weh

Mit Widerstand ist zu rechnen: Der Bildungsvorsprung von

KOMMENTAR: SYBILLE HAMANN

Es ist wieder einmal Frauentag. Am 8. März, wie immer. Neu ist, dass zum Frauentag immer weniger von den „armen Frauen“ die Rede ist. Und immer mehr von den „armen Männern“. Sollten wir nicht endlich aufhören, über längst beseitigte Benachteiligungen von Frauen zu reden, und uns viel drängenderen Problemen widmen?

Den armen Buben, die in den weiblichen Schulen zu kurz kommen? Den armen Jungmännern, die zum Bundesheer müssen? Den armen Scheidungsvätern, die um ihre Kinder kämpfen? Und den armen Senioren, die ihr ermäßigtes Ticket für die Wiener Linien erst fünf Jahre später bekommen als Seniorinnen?

Sind all die nicht die wahren Verlierer in unserer Gesellschaft? Während die ewig jammernden Frauen Privilegien auf Privilegien stapeln?

Diese Tirade hört man oft. Man kann sie beiseitewischen, mit einer so schlichten wie wahren Replik: Seid nicht so wehleidig! Schaut euch die Fakten an, bevor ihr lamentiert!

Die Gehaltsschere, die Teilzeitstatistik, der Frauenanteil in Führungspositionen, der Männeranteil in Karenz, die Verteilung unbezahlter Arbeit, das Armutsrisiko: Weit und breit lässt sich aus all diesen Daten kein Indiz für systematische Männerbenachteiligung herauslesen. Wenn manche Männer schon dieser Zustand schmerzt, wie erst muss sich richtige

Gleichberechtigung anfühlen? Wenn man will, kann man das Lamento – und die dahinter verborgenen Ängste – jedoch auch ernster nehmen. Und, zumindest aus der Ferne, Zahlen herschaffen, die es nähren.

Zum Beispiel diese: In den Großstädten Amerikas verdienen Frauen unter 30 mittlerweile mehr als gleichaltrige Männer, im Durchschnitt um acht Prozent. Spitzenreiter sind Memphis und Atlanta (20 Prozent) im Süden, dann folgen New York City, San Diego und Los Angeles.

In höheren Positionen stellen Frauen der jüngeren Generation dort mittlerweile knapp die Mehrheit. Das gab es noch nie.

Theoretisch ist das eine völlig logische Entwicklung. Seit vielen Jahren schon machen Mädchen in den USA, ebenso wie in Europa, die Mehrzahl der höheren Schulabschlüsse, mit durchschnittlich besseren Noten als die Burschen, seit einigen Jahren schließen sie auch mehr Universitätsstudien ab.

Dass sich dieser Ehrgeiz- und Qualifikationsschub irgendwann im Lohnniveau niederschlagen würde, war absehbar. In den USA, wo der Kapitalismus direkter funktioniert und wo auf dem Jobmarkt Kosten kühler gegen Nutzen abgewogen werden, ging es schneller.

In Österreich, wo Beziehungen, Gewohnheiten, Seilschaften und „Das war schon immer so“ den Status quo besser einzementieren, dauert es länger. Aber langfristig lässt sich der Zug auch hierzulande nicht aufhalten. In